

DEMOKRATISCHE ZUKÜNFTIGE SÄEN¹

FREDERIC HANUSCH UND ANNA KATSMAN

Angesichts des rapiden technologischen Wandels, der politischen Radikalisierung, der wachsenden geopolitischen Spannungen und eines brennenden Planeten gerät leicht aus dem Blick, welchen Wert, welche Kraft und welche Schönheit die Demokratie besitzt – und welches Potenzial zur Erneuerung in ihr steckt. Zeiten tiefgreifender Veränderungen sind mit Ambivalenzen verbunden, tragen sie doch sowohl das Potenzial für die Demokratisierung der Demokratie in sich als auch das Risiko, dass letztere unter der Last dieser Veränderungen zerbricht. Die Zukunft der Demokratie hängt gefährlich in der Schwebel: Im Jahr 2023 war in 42 Ländern ein Rückgang der Demokratie zu verzeichnen (V-Dem Institute, 2024). Angesichts einer zunehmenden Autokratisierung der Welt, in der die Grundpfeiler der Demokratie – von der freien Meinungsäußerung über die Integrität von Wahlen, die Rechtsstaatlichkeit bis hin zum Schutz der bürgerlichen Rechte – zunehmend ausgehöhlt werden, versucht dieses Buch eine Saat auszubringen, die dabei helfen kann, diese lebenswichtigen Elemente zurückzugewinnen, sie zu stärken und zu komplementieren.

1 Aus dem Englischen von Gaby Gehlen

Von allen bekannten politischen Ordnungen hat die Demokratie die besten Aussichten, Technologien im Sinne des Gemeinwohls einzusetzen, demokratisch gesinnte Menschen zu vereinen und die Bewohnbarkeit des Planeten zu bewahren. Die Frage der Demokratie ist nicht etwas, das wir beiseiteschieben können, um uns erst dann darum zu kümmern, wenn die meist drängender wahrgenommenen Themen von Migration bis Schuldenbremse gelöst sind. Vielmehr gilt es im Hier und Jetzt ihren Kern neu zu bewerten, ihren Geist zu erneuern und die Grundfeste, auf denen demokratische Gesellschaften gedeihen, wiederzubeleben. Denn wenn wir unsere demokratische Praxis nicht grundlegend verändern, wird sie künftigen Angriffen und Veränderungen nicht standhalten können.

Ausgehend von dieser Beobachtung nimmt dieses Buch an: Demokratien scheitern nicht an den Herausforderungen der Gegenwart, weil sie demokratisch sind, sondern weil sie es nicht demokratisch genug sind. Wir möchten daher einige Ideen vorstellen, wie sich Demokratien wiederbeleben und demokratische Gegen narrative entwickeln lassen: als Antwort auf jüngste Analysen, die eindrücklich gezeigt haben, „wie Demokratien sterben“ (Levitsky und Ziblatt, 2019) oder „wie Demokratie endet“ (Runciman, 2018).

Gewiss gibt es eine ganze Reihe von Ansätzen, die bereits auf eine Erneuerung der Demokratie abzielen, und deren prominenteste Formen demokratische Innovationen sind (Elstub and Escobar, 2019; Smith, 2009). Sie erforschen Möglichkeiten, Bürger:innen in politische Prozesse einzubinden und demokratische Defizite anzusprechen; oftmals wird dabei versucht, Lösungen für konkret anstehende politische Probleme zu finden. Dazu zählen etwa Formate wie Mini-Publics, Bürger:innenversammlungen, partizipative Haushaltsplanung und deliberative Foren. Jeder dieser Ansätze hat seine Vorzüge, insbesondere wenn der Rahmen, in dem diese Formate zur Lösungsfindung beitragen sollen, vorgegeben ist. In diesem Buch nehmen wir jedoch eine etwas andere, eine eher organische Perspektive ein.

Mit jedem Essay dieses Buches wird ein demokratisches Samenkorn ausgesät. Jedes dieser Samenkörner trägt in sich das Potenzial zur Erneuerung, vergleichbar mit der DNA, die in natürlichen Samen ruht. Dieses Potenzial entspringt einer Fülle an Wissen, das im Laufe der Zeit

erworben und zu einem Bündel an Möglichkeiten für künftiges Gedeihen verdichtet wurde. Mit unseren Anregungen möchten wir Raum schaffen für theoretische und praktische Auseinandersetzungen mit solchen Ideen, die meist an den Rändern der Mainstreamdebatten über demokratische Erneuerung verbleiben. Wie bei allen Samenkörnern, werden einige keimen, wachsen und ausreichend Pflege und Ressourcen erhalten, um zu gedeihen, während andere weniger günstige Bedingungen vorfinden.

So wie ein Baum viele Samen produzieren muss, damit ein neuer wachsen kann, wird die Zukunft der Demokratie dort wahrscheinlicher, wo viele verschiedene Sichtweisen auf ihre Erneuerung entstehen. Um es mit den Worten von Maya Angelou zu sagen: „In der Vielfalt liegt die Schönheit und die Stärke“, sei es kulturelle, biologische oder demokratische Vielfalt. Diese Vielfalt findet sich in allen drei Teilen dieses Buches wieder: Demokratische Neuorientierung, Demokratische Erneuerung und Demokratische Aufbrüche.

Der erste Teil, „Demokratische Neuorientierung“, dient als Grundlage, und stellt Ideen vor, die das traditionelle Wissen hinterfragen, das den gängigen Vorstellungen von Demokratie zugrunde liegt. Ece Temelkuran gibt den Ton vor, indem sie argumentiert, dass wir in diesen rauen Zeiten nicht Hoffnung brauchen – die sie als eine paralyisierte Reaktion auf die Gegenwart interpretiert – sondern „Glauben“. In ihren Augen ist säkularer Glaube praktischer und bodenständiger als Hoffnung, da er die nötige Geduld und Entschlossenheit in sich birgt, um die „undankbaren Aufgaben“ erledigen zu können, die unter den gegebenen Umständen erforderlich sind.

Auch Andrej Zwitter betont in seinem Essay „Governance des Mitgefühls und Gemeinwohl in der Demokratie“ die Notwendigkeit eines emotionalen Wandels, um unseren Demokratien neue Orientierung zu geben. Unter Berufung auf Aristoteles argumentiert er, Mitgefühl und Agape seien unabdingbar für die Neuausrichtung der demokratischen Repräsentation. Nur so könne sie den „Vulnerabelsten dienen und nicht den Mächtigsten“. Zwitter geht davon aus, dass dieser Ansatz den allzu materialistischen und rationalistischen Beschränkungen der Demokratie etwas entgegensetzen kann, um so den Weg zu ebnen für das Gedeihen sowohl des Individuums als auch des Kollektivs.

Madhulika Banerjee liefert mit ihrem Essay „Demokratie zwischen pluralen Wissenssystemen“ einen Weg für eine solche Neuorientierung, wenn sie die planetare Krise im Kontext moderner Produktionssysteme und deren Auswirkungen auf die Umwelt untersucht. Dabei betont sie die Notwendigkeit der Anerkennung und Integration nicht moderner Wissenssysteme, deren Anwendung in der Vergangenheit stets mit großem Respekt für die Erde einherging. Dieses Wissen könnte durch die Wiederbelebung lokaler, vielfältiger und demokratischer Produktionspraktiken mögliche Lösungen für die planetarische Krise bieten. Sie schlägt eine Demokratisierung der Beziehung zwischen wissenschaftlichem und nicht modernem Wissen vor.

Minna Salami fordert in ihrem Essay „Intersektionalität & Intervention: Schwarzer Feminismus in Zeiten der Polykrise“ eine Wende hin zum sinnlichen Wissen. Sie zieht Parallelen zwischen der Mehrfachunterdrückung, mit der Schwarze Frauen konfrontiert sind, und den multiplen Krisen unseres Planeten. Auf dieser Grundlage bringt sie das transformative Potenzial Schwarzer feministischer Ideen ins Spiel, wenn es darum geht, unser Verständnis von Realität, Machtdynamiken und Ermächtigung neu auszuformen. Zentral für die Schaffung eines tieferen Verständnisses von der Gegenwart und ihren Herausforderungen ist hier die Rolle des verkörperten Wissens, das in Poesie, Musik und den Künsten Ausdruck findet.

Während es wichtig ist, die aktuelle Entwicklung neuer Formen von Kolonialismus zu erkennen – dazu zählt etwa Chinas Rolle in seinen Nachbarländern und vor allem in einigen afrikanische Staaten –, sollte man nicht vergessen, dass frühere Formen von Kolonialismus sich auch heute noch auf viele Gesellschaften auswirken. In diesem Zusammenhang lenkt Tobias Müller das Augenmerk auf die Bedeutung unterdrückter Gruppen für die angemessene Gestaltung einer fortschrittlichen demokratischen Politik. In seinem Essay „Von Klimakolonialität zu pluriversaler Demokratie“ hebt Müller hervor, dass das Thema Klimagerechtigkeit nur durch die Anerkennung der historischen Auswirkungen des Kolonialismus und des Extraktivismus auf das Verhältnis zwischen Gesellschaft und Natur angegangen werden kann. Er setzt auf eine tief im indigenen und feministischen Wissen verwurzelte pluriversale Herangehensweise, um

Klimaungerechtigkeit zu bekämpfen und weiteren Schaden von marginalisierten Gruppen abzuwenden. Für die Wiederinstandsetzung des Planeten betont Müller die Wichtigkeit einer demokratischen Antwort, die eurozentrische Normen hinterfragt, Repräsentation ausweitet und Graswurzelbewegungen unterstützt.

Louis J. Kotzé nimmt Müllers Forderung auf und hinterfragt in seinem Essay „Nachhaltige Entwicklung: Nicht die Zukunft, die wir wollen!“ das Konzept der nachhaltigen Entwicklung, das er als eine neoliberale, der Demokratie widersprechende Erfindung kritisiert. Kotzé behauptet, nachhaltige Entwicklung diene lediglich als eine oberflächliche Antwort auf tieferliegende Gründe für den ökologischen Verfall. Er argumentiert damit, dass die Ziele für nachhaltige Entwicklung zwar ambitioniert seien, ihre Umsetzung aber durch ihre Verankerung im Dogma der nachhaltigen Entwicklung behindert würde, da dieses nicht die radikalen Veränderungen in Gang setze, die nötig seien, um die Krise des Planeten auf demokratische Art und Weise zu bewältigen.

Die zum Umdenken anregenden Ideen des ersten Teils werden durch die Essays des zweiten Teils „Demokratische Erneuerung“ komplementiert. Diese richten den Fokus auf demokratische Praktiken und erforschen eine mögliche Verjüngung der Demokratie von innen. Unter Berücksichtigung der Zwänge unserer gegenwärtigen Realität geht es in diesen Essays vor allem um die Wiederbelebung bestehender demokratischer Institutionen.

In „Über diskursive Polarisierung: Radikale Ideen, aber gewaltfrei!“ setzt sich Michael Brüggemann damit auseinander, wie Journalismus und digitale Plattformen zu einer diskursiven Polarisierung von Gesellschaften beitragen. Dabei betont er nicht zuletzt die negativen Auswirkungen von polarisierten Debatten auf demokratische Entscheidungsprozesse und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Er schlägt vor, dass Pressekanäle und digitale Plattformen ihren Fokus auf Gemeinsamkeiten, die Überwindung von Differenzen und die Verbreitung konstruktiver Stimmen richten. Darüber hinaus setzt er sich für Praktiken wie konstruktiven Journalismus, lösungsorientiertes Berichten und algorithmisches Kuratieren ein, um substanziellen Dialog und Depolarisierung zu fördern und gleichzeitig Raum zu lassen für radikale Ideen und kritische Diskussionen. Doch nicht nur Journalismus und Soziale Medien sollten sich mit schädlicher

Polarisierung und zunehmender Autokratisierung auseinandersetzen, auch Universitäten können bei der Wiederinstandsetzung der Demokratie eine zentrale Rolle spielen.

In seinem Essay „Die Universität als Wahrheitsinstanz“ untersucht John Aubrey Douglass diese Macht der Universitäten insbesondere im Kontext aufstrebender neo-nationalistischer Bewegungen und autokratisch ausgerichteter Regierungen. Douglass konzentriert sich dabei auf Universitäten in liberalen Demokratien und befasst sich mit deren Möglichkeiten, negative Wahrnehmungen zu bekämpfen, sich mit lokalen Gemeinschaften auseinanderzusetzen und zu sozioökonomischem Wohlstand beizutragen. Er unterstreicht die Bedeutung von Universitäten als Quellen der Wahrheit, des Wissens und rationalen Denkens und schlägt vor, dass sie ihre Forschungsportfolios erweitern, ihre Kommunikationsstrategien verbessern und eine wesentliche Rolle in der Gestaltung des öffentlichen Diskurses spielen.

Wenn die Schaffung einer gemeinsamen Basis im Falle von ideologischer Polarisierung wichtig ist, so gilt „Commoning“ als ebenso wichtig für die Instandsetzung einer polarisierten politischen Ökonomie. Der Schlüssel zu Isabel Feichtners Essay „Vergesellschaftung als Abwehrrecht zur Demokratisierung und Rückforderung des Gemeinsamen“, in dem sie untersucht, wie Recht zu einem demokratischen sozial-ökologischen Wandel beitragen kann, besteht in der Grundidee, dass die Wohlhabenden und Mächtigen in einer Demokratie nicht mehr zu sagen haben sollten als andere. Feichtner erörtert transformatives Recht und seine Verbindung zu gesellschaftlichen Praktiken und nimmt dabei zwei vielversprechende Projekte unter die Lupe: Commoning und Vergesellschaftung. Commoning beinhaltet die kollektive Selbstorganisation für eine gerechte Versorgung und eine nicht destruktive Wertschöpfung. Als Beispiel für ein transformatives Abwehrrecht mit dem Potenzial der Demokratisierung der Gesellschaft durch die Entwicklung eines neuen Gemeinsamen wird die Bewegung zur Vergesellschaftung von Wohnungen in Berlin untersucht.

In „Wahlen vom Sockel stoßen: Warum eine zukunftsfähige Demokratie neuer Auswahlverfahren für politische Entscheidungsträger:innen bedarf“ vertritt Max Krahe die Ansicht, dass Wahlen, die zu einem Synonym für Demokratie geworden sind, tatsächlich die Kernprinzipien

der Demokratie aushöhlen können. Krahé argumentiert, dass Wahlen mit ihrem Fokus auf den Kandidierenden anstelle der Wählerschaft eine Hierarchie schaffen, die einen Keil zwischen politische Führung und Wählerschaft treibt. Er untersucht die historische Entwicklung vom Losverfahren zur Wahl, die in dem Bestreben, fähige Herrscher:innen auszuwählen und Instabilität zu vermeiden, vorangetrieben wurde. Er weist darauf hin, dass Wahlen immer die Wohlhabenden bevorzugen und dadurch psychologische und gesellschaftliche Probleme wie Apathie, Überheblichkeit und Wut fördern. Laut Krahé könnte eine Kombination aus Losentscheid und Experimentieren eine wirklich demokratische und inklusive Alternative zu Wahlen bieten.

Diese Kritik an der repräsentativen Demokratie teilt auch Bruno Leipold. In seinem Essay „Weisungen an die Abgeordneten: das imperative Mandat“ unterstützt er Krahés Forderung nach einer kritischen Prüfung der repräsentativen Demokratie, indem er hervorhebt, wie häufig Politiker:innen ihre Versprechen brechen und sich an unternehmerischen Interessen orientieren. Leipold zufolge mangelt es beim derzeitigen Verständnis von Demokratie als Form der repräsentativen Regierung an Verantwortungsbewusstsein, da Volksvertreter:innen, sobald sie gewählt sind, die Wünsche ihrer Wählerschaft oft vernachlässigen. Er erörtert das historische Konzept des imperativen Mandats – bei dem die Bindung der Abgeordneten an die Weisungen ihrer Wählerschaft im Vordergrund steht – und schlägt eine Reihe von Möglichkeiten vor, dies umzusetzen, z. B. durch Wahlkreisversammlungen.

Im dritten Teil, „Demokratische Aufbrüche“, geht es um neuartige Phänomene, für die es keine Demokratisierungsblaupausen gibt. Hier werden unkonventionelle Ideen vorgestellt, die bestehende demokratische Praktiken und Institutionen bereichern, grundlegend verändern oder in eine ganz andere Richtung gehen könnten.

Neue Phänomene dieser Art finden sich zweifelsohne in den in jüngster Zeit ausgiebig genutzten LLMs (Large Language Models). In „Generative KI und Demokratie“ untersucht Judith Simon das rapide Wachstum generativer KI und dessen Auswirkungen auf die Demokratie. Sie diskutiert die Fähigkeiten generativer KI, qualitativ hochwertige Texte, Bilder und Videos zu produzieren und hebt dabei ihr Potenzial für Täuschung und

Manipulation hervor. Die Probleme der Täuschung unterteilt sie in vier Kategorien: Täuschung über menschliche Interaktion, Täuschung über KIFertigkeiten, von KI produzierte irreführende Ergebnisse und Täuschung als Folge der Integration von KI in andere Dienste und Produkte. Simon unterstreicht die Notwendigkeit für einen mehrdimensionalen Ansatz, der juristische, technische und andere Maßnahmen umfasst, mit dem Ziel, die Herausforderungen anzugehen, die sich durch generative KI ergeben. Dazu zählen die Kennzeichnung von Inhalten, die Förderung von Transparenz und von Bildung, die ein Verständnis der Wirkung von KI auf die Gesellschaft vermittelt.

Gefahren vermeiden und Vorteile nutzen, ist ebenfalls ein Anliegen, das Rahel Süß in ihrem Essay „Experimentelle Demokratie für das digitale Zeitalter“ beschäftigt. Sie erörtert die Auswirkungen vorausschauender Technologien auf die Demokratie und stellt dabei die Risiken präventiver Strategien und des Verlusts einer offenen Zukunft heraus. Einen Weg für die Erneuerung der Demokratie im digitalen Zeitalter sieht sie in einem experimentellen Demokratiemodell, das Bürger:innen bei der Gestaltung der digitalen Zukunft stärkt, indem es Macht umverteilt, nachhaltige digitale Gemeinschaften bildet und Möglichkeiten zum Experimentieren eröffnet. Süß schlägt vor, Technologie einzusetzen, um Macht zu hinterfragen, aufzubauen und zu dimensionieren, wobei der Fokus auf gemeinschaftlichen Erfahrungen und Inklusivität liegt und das ultimative Ziel eine zukunftsöffnende Demokratie ist, die nach Prinzipien der Pluralität und des Konflikts organisiert ist.

Neuartige Technologien sind ebenfalls die Voraussetzung für das, was Frederic Hanusch als „planetare Demokratie“ bezeichnet. In seinem Essay „Planetare Demokratie: Auf dem Weg zu einer radikalen Inklusion“ fordert Hanusch eine Veränderung des Demokratiekonzepts hin zur Inklusion des Planeten und der damit verbundenen Kräfte. Es geht um die Notwendigkeit für eine radikale Inklusivität von Menschen wie auch Nicht-Menschen. Dazu zieht er Parallelen zu historischen Kämpfen um Bürgerrechte und die Repräsentation marginalisierter Gruppen heran. Um eine planetare Demokratie zu etablieren, müssen die Interessen nicht-menschlicher Wesen berücksichtigt und hochentwickelte Technik wie Sensoren und Maschinenlernen eingesetzt werden, um mit ihnen zu kommunizieren.

Außerdem ist es erforderlich, mit neuen demokratischen Institutionen zu experimentieren, die neben menschlichen auch nicht-menschliche Handlungsträger:innen einbeziehen, um sicherzustellen, dass die Erde bewohnbar bleibt.

Eine solche Darstellung geht weit über die derzeit etablierten anthropozentrischen Demokratien hinaus und erfordert viel Vorstellungsvermögen. Dieses steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von Maki Sato mit dem Titel „Mehr Vorstellungsvermögen: Zukünfte in der Demokratie berücksichtigen“. In ihrem Essay hinterfragt sie die Beschränktheiten konventioneller Zukunftsprognosen, welche auf vergangenen Trends und numerischer Modellierung basieren, und schlägt eine kreativere Herangehensweise vor. Sato erörtert die Notwendigkeit, bei der Entscheidungsfindung die Perspektiven zukünftiger Generationen, nicht-menschlicher Wesen und das planetare Gemeinwesen zu berücksichtigen. Das Konzept einer „imaginierten Gemeinschaft“ wird mit der Zeit erweitert, um ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen idealen Zukunft zu schaffen, das die Bürger:innen dazu veranlasst, diese Vision gemeinsam zu gestalten und umzusetzen.

Auch wenn derartige Vorstellungen sich auf die ferne Zukunft beziehen, sind sie doch innerhalb unserer und durch unsere existierenden Körper im Hier und Jetzt verankert. Dieser Umstand erfordert mehr Aufmerksamkeit, wie Anna Katsman es in ihrem Essay „Über die Kunst, sich zu verbinden: Demokratie und Tanz“ nicht nur vergegenwärtigt, sondern auch für uns erfahrbar macht. Sie stellt die Idee der Kontaktimprovisation als eine Praxis vor, die mittels körperlicher Interaktion und Kollaboration demokratische Werte stärkt. Diese Praxis beinhaltet das Betreten eines Raums gemeinsam mit anderen, mit denen man dann auf der Basis gegenseitiger Wahrnehmung, Vertrauensbildung und gemeinsamen Handelns in Bewegung kommt. Durch nonverbale Kommunikation und Offenheit schaffen die Teilnehmenden eine dynamische Umgebung, die demokratische Prinzipien wie gegenseitigen Respekt, Kooperation und gleichberechtigte Teilhabe spiegeln und so konventionelle Demokratiestrukturen in Frage stellen und ein körperliches Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken.

Das letzte Essay von László Upor, „In die Zukunft denken, in der

Gegenwart handeln: Träume von kreativen Demokratien“, unterstreicht die Bedeutung sozialer Bewegungen als transformative Handlungsmächte, die Demokratien wiederinstandsetzen und beleben können. Upor zieht Parallelen zwischen dem Gewebe des menschlichen Körpers und der Gesellschaft und kommt zu dem Schluss, dass soziale Bewegungen lebenswichtig sind, um das sensible Gefüge der Demokratie zu reparieren und zu regenerieren. Er unterstreicht die Macht kollektiven Handelns für die Schaffung von Bewusstsein, Gemeinschaft und Veränderung, weist aber im Hinblick auf die komplexen Herausforderungen heutiger Gesellschaften gleichzeitig auf die Notwendigkeit von Anpassungsfähigkeit, Vorstellungsvermögen und Zusammenarbeit hin. Schließlich handelt es sich hier um einen Aufruf an alle, Demokratie aufs Neue aktiv zu praktizieren.

Demokratisierung so zu verstehen und zu leben, wie es diese Samen propagieren, bedeutet, dass unterschiedliche Ansätze nebeneinander existieren können und sollten: Je diverser demokratische Gefüge werden, desto resilienter sind sie. Nicht alle Samen werden aufgehen. Einige Essays sind vielmehr als Provokationen gedacht, die uns zum Denken und Experimentieren motivieren, und nicht als Vorschläge, die es eins zu eins umzusetzen gilt. Das Ziel ist, zu neuen Überlegungen und praktischen Erfahrungen rund um diese Themen anzuregen. Nur durch den demokratischen Prozess des Austestens dieser Ideen im öffentlichen Raum wird sich zeigen, welche davon aufgehen. Und da Unsicherheit ein konstitutives Element jeder demokratischen Zukunft ist, müssen unterschiedliche Herangehensweisen ausprobiert werden, ohne sich auf einen Ansatz zu versteifen, der alle anderen aussticht. So wie die aus den Samen hervorgehenden Pflanzen bilden auch die Essays in dieser Sammlung ein Ökosystem, das eng verwoben ist und aus interagierenden Teilen besteht. In den meisten Fällen nähren die Ansätze einander mehr, als dass sie sich schaden, so wie beispielsweise nachhaltige digitale Demokratie planetare Demokratie ermöglicht und umgekehrt. In anderen Fällen finden wir vielleicht auch konkurrierende Ansätze. So erfordert die Anerkennung von Klima-Kolonialität zum Beispiel noch grundlegendere Veränderungen als nur die Reform bestehender repräsentativer Demokratien und Wahldemokratien.

Schnelle Einheitslösungen führen selten zum Erfolg, wenn es um

die komplexe Aufgabe der Demokratisierung von Demokratien geht. Vielversprechend ist dagegen die Entwicklung neuer demokratischer Praktiken, wenn diese entsprechend der Geschichte und den Ansprüchen einer Gesellschaft kuratiert und angepasst werden.

Von daher ist unser Ansatz eng angelehnt an den von Albert Hirschman propagierten Possibilismus: „Eine Herangehensweise an die soziale Welt, die das Einzigartige hervorhebt anstelle des Allgemeinen, das Unerwartete anstelle des Erwartbaren und das Mögliche anstelle des Wahrscheinlichen“ (vgl. Hirschman 1971, S. 28). Das vorliegende Buch ist somit als Einladung zu verstehen. Mögen die darin veröffentlichten Essays Diskussionen entfachen, uns inspirieren, Pessimismus und Selbstgefälligkeit zu überwinden, und uns motivieren, die Saat für eine demokratische Zukunft zu kultivieren, in unserem Alltag und darüber hinaus.²

Literaturverzeichnis

Elstub, S. & Escobar, O. (2019). *Handbook of Democratic Innovation and Governance*. Oxford University Press.

Hirschman, A. O. (1971). *A Bias for Hope: Essays on Development and Latin America*. Yale University Press.

Levitsky, S. & Ziblatt, D. (2019). *How Democracies Die*. Crown. Auf Deutsch erschienen unter dem Titel: *Wie Demokratien sterben*. Pantheon Verlag. München 2019.

Runciman, D. (2018). *How Democracy Ends*. Profile Books. Auf Deutsch erschienen unter dem Titel: *So endet die Demokratie*. Campus Verlag. Frankfurt 2020.

Smith, G. (2009). *Democratic Innovations: Designing Institutions for Citizen Participation*. Cambridge University Press.

V-Dem Institute. (2024). *Democracy Report*. https://v-dem.net/documents/44/v-dem_dr2024_highres.pdf

- 2 Dieses Buch entstand aus diversen Unterhaltungen zwischen Fellows des THE NEW INSTITUTE in den Jahren 2022–23, wovon die meisten im Rahmen des Programms „The Future of Democracy“ stattfanden.



